

Globalisierung von unten im Kampf gegen die Konzerne

Autor(en): **Mies, Maria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **58 (2003)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Globalisierung von unten im Kampf gegen die Konzerne

1937 bekam mein Vater den gleichen Preis für seinen Weizen, den mein Bruder jetzt bekommt. Alle Bauern wissen Bescheid darüber wie die Preise gesunken sind. Aber ich fürchte, die wenigsten Bauern bringen diese Tatsache in den Zusammenhang mit der Globalisierung. Mein Bruder zum Beispiel auch nicht. Nicht einmal in der EU-Zusammenhang. Doch was ist eigentlich Globalisierung?

Ich beginne mit einer Definition dessen, was Globalisierung ist. Es gibt eine berühmte Definition von Percy Barnevik, dem ehemaligen Präsidenten von Asea-Brown-Boveri ABB. Barnevik schreibt: «Ich definiere Globalisierung als die Freiheit für meine Firmengruppe, zu investieren, wo und wann sie will, zu produzieren, was sie will, zu kaufen und zu verkaufen, wo sie will, und alle Einschränkungen durch Arbeitsgesetze oder andere gesellschaftliche Regulierungen so gering wie möglich zu halten.» Das ist des Pudels Kern und das ist die korrekteste Definition dessen, was Globalisierung heisst. Nicht das berühmte globale Dorf oder unser Verkehr und die so genannte Kommunikation mit der ganzen Welt.

Das müssen wir im Kopf behalten: Freiheit für die Konzerne zu investieren, wo sie wollen, zu kaufen und zu verkaufen was sie wollen und möglichst geringe Grenzen und Restriktionen irgend welcher Art, insbesondere Arbeitsgesetze und soziale Übereinkünfte zu akzeptieren!

Zu den sozialen Übereinkünften gehören u.a. Umweltstandards. Das müssen wir uns klar machen. Aus diesem Grunde und um diese Freiheit zu schützen und zu erweitern

wurden die Gespräche der Uruguay-Runde geführt und ist die WTO gegründet worden. Das ist ihre Aufgabe, auch demnächst in Cancun, Mexiko. Das dürfen wir nicht vergessen, wenn wir über die Schweizer Landwirtschaft, über die deutsche Landwirtschaft oder überhaupt über irgend etwas reden und uns bewusst machen, in welchem Zusammenhang die Dinge stehen.

Wasser im Wein des Optimismus

Ich muss jetzt etwas Wasser in den Wein des Optimismus giessen, den Herr Strahm verkündet hat. Als ich hierher kam, hat mir meine Freundin einen Beitrag aus dem Spiegel zugeschickt. Der heisst: «Bio am Boden» und bezieht sich auf die Biolandwirtschaft in Deutschland. Der Bioboomb, den Frau Küst von den Grünen noch so angefeuert hat, worauf so viele gehofft haben, ist am Ende. Das Fazit des Schreibers: Die Preise, die die Biobauern verlangen müssen, wenn sie über die Runden kommen wollen, konkurrieren mit den Preisen, die vom Weltmarkt diktiert werden, insbesondere von der EU-Erweiterung im Osten. Auch in Polen, Ungarn und Weissrussland wird inzwischen Bio angebaut, aber natürlich viel billiger als bei uns.

Da kann kein deutscher Biobauer konkurrieren. Mit keinem Wort erwähnt der Schreiber des erwähnten Artikels die Globalisierung. Die kleinen Betriebe sind ihr zum Opfer gefallen. In meinem Dorf waren früher alle Bauern, jetzt gibt es noch einen einzigen, einen Jungesellen, und der ist auch bald weg. Wenn die Höfe alle schliessen, finden diejenigen, die authören erstens mal keine Arbeitsplätze, denn auch die Industrie stagniert. Wenn auch die restlichen kleinen Betriebe noch wegrationalisiert werden, was ist denn da noch zu hoffen weder für die Bauern und die Arbeiter noch für die Biobauern?

Ein Denkfehler

Meiner Meinung nach begehen die Ökonomen einen prinzipiellen Denkfehler. Innerhalb des konzern-, konkurrenz- und profitgetriebenen, neoliberalen kapitalistischen Weltmarktes kann es gar nicht anders gehen. Deshalb glaube ich nicht daran, dass die Globalisierung verbessert werden könnte. Das ist blauäugig. Da machen die Ökonomen die Rechnung ohne den Wirt. Und der Wirt, das sind die Leute, die z.B. ein Herr Barnevik vertritt. Das ist nicht einmal die WTO und sind schon gar nicht die Regierungen. Die haben hier sowieso nichts zu sagen. Es ist von Sozialstandards die Rede, die eingeführt werden sollten. Aber wo sind die Sozialstandards bei uns in Deutschland, wo eine SPD-Regierung an der Macht und gerade dabei ist, die Sozialstandards zu Fall zu bringen? Das tut sie nicht aus Böswilligkeit, sondern weil sie nicht mehr aus noch ein weiss. Sie hat den Denkfehler dieser gesamten Ökonomie nie durchschaut. Vielmehr heisst es, wir müssen da mitmachen, die Wirtschaft muss wachsen und wachsen, obwohl die Bevölkerung gar nicht wächst. Wieso muss eine Wirtschaft immer weiter wachsen, wieso muss die Landwirtschaft wachsen? Wenn ein Land genug hat für die eigene Bevölkerung, dann kann es wohl noch etwas

Auch das gehört zu einem 'richtigen' Markt: Eine Steelband sorgte für die Geräuschkulisse



Maria Mies

Länder, die ohnehin schon gekennzeichnet sind durch nicht nachhaltigen Konsum. Die Armut ist nicht die Folge eines Mangels an Handel – das ist sowieso eine falsche These – sondern der Handel schafft erst diesen Mangel. Die Hungersnöte in Indien z.B. sind damals entstanden, als die Engländer angingen, den Getreidehandel aus Bengalen zu organisieren. Daran sind zwei Millionen Menschen gestorben.»

Die Kleinbauern in diesen Ländern werden sofort verdrängt werden, denn es sind nicht die Kleinbauern, die Nahrungsmittel exportieren. Es werden wiederum Grosskonzerne sein wie Nestlé, Coca-Cola oder andere. Diese werden nicht nachhaltige Anbaumethoden benutzen, Gerede von Öko hin und Öko her. Das kann man nicht kontrollieren. Denn in diesem konkurrenz- und profitgetriebenen Weltmarkt kann es keine Kontrolle über die Lebensmittelqualität geben. Keine Bürokratie, weder in Europa noch bei der WTO kann sicherstellen, dass in Produktion, Handel und Transport Standards eingehalten werden, wie Sie sie in der Schweiz kennen. Denn das sind ja nicht philanthropische Organisationen, die das machen, sondern kapitalistische und profitorientierte Konzerne. Lebensmittelskandale wie BSE sind vorprogrammiert. Dazu hat einer geschrieben: «Wir bräuchten einfach noch einige Lebensmittelkandale, damit der Markt wieder angeheizt wird.» Das muss man sich mal vorstellen. Das heisst doch so viel wie: Wir brauchen noch ein paar Kriege, damit wir wieder von vorne anfangen können. Weiter geht diese Logik offensichtlich nicht.

Luxusprodukte für die Reichen

Nun, was soll denn da in Indien für den Export produziert werden? Das sind Blumen aus Hydrokultur, Shrimps (Garnelen) und vor allem Fleisch. Das wird von der Regierung mit Subventionen gefördert. Sie gibt über eine Milliarde Rupien dafür aus. Aber: Haben wir nicht genügend Blumen schon aus anderen Drittwelt-Ländern? Und

für den Export produzieren. Aber wenn die gesamte landwirtschaftliche Produktion auf den Export hin orientiert wird, wie es die EU-Agrarpolitik getan hat, dann ist etwas grundsätzlich falsch. Das ist Teil dieser neoliberalen Politik, wo es nicht mehr darum geht, das Bedürfnis und Bedarf befriedigt werden, sondern es wird ein neues Angebot und es werden neue Konsumgüter und neue Märkte für die Konsumenten geschaffen. Dann muss man diese so geschaffenen künstlichen Bedürfnisse befriedigen. Und man wundert sich nachher, wenn die Konsumenten nur noch auf den Preis schauen.

Es wird Zeit, dass wir viel grundsätzlichere Fragen stellen

Immer wieder wird auch bei uns gesagt, dass Europa jetzt bei der Doha-Runde dazu ge-

bracht werden soll, seine Grenzen für Importe aus dem Süden zu öffnen. Sogar frühere Globalisierungsgegner sagen: Wenn Europa nur endlich die Grenzen öffnen und tatsächlich freien Handel auch für die Landwirtschaft zulassen würde, dann würden die Länder der Dritten Welt so profitieren, dass bei nur einem Prozent Erhöhung des Exportes hundert Milliarden Dollar herauskommen würden. Und von diesem Geld könnte man dann genügend Nahrung importieren, um die Bevölkerung des Südens zu ernähren. Das alles läuft unter dem Begriff des Marktzutritts. Selbst Entwicklungsorganisationen schliessen sich dieser Argumentation an. Diese Art von Denken hat Vandana Shiva, Indien, auseinander genommen. Sie schreibt zuerst über die Konsequenzen für die Länder des Südens: «Land und Wasserressourcen werden nicht mehr genutzt für die eigene Bevölkerung, sondern für die Produktion von Luxusprodukten für die überreichen

Vom Wasserwald zur Wüste

Riesige Shrimp-Farmen zerstören die letzten Mangrovenwälder

In Ecuador sind durch die sogenannte Shrimp Aquaculture Industry und deren ungehemmte Ausdehnung mittlerweile schon 70 % der Mangrovenwälder abgeholzt. Dadurch ist nicht nur eines der produktivsten Ökosysteme der Erde stark gefährdet, sondern auch Hunderttausende von Menschen in ihrer Existenz bedroht.

Die Mangroven sind Brutgebiete für eine Vielzahl von Meerestischen. Sie sind der natürliche Küstenschutz gegen Erosion und bei Stürmen. Ausserdem bieten sie eine hohe Vielfalt an Nahrungsressourcen wie Krebse, Muscheln, Fische und Pflanzen für die Bevölkerung vor Ort. Ihre Vernichtung für die Anlage von Shrimp-Farmen hat für die Menschen in diesen Küstengebieten tragische Folgen, und es zeichnen sich auch globale Auswirkungen ab.



Shrimps (siehe Kasten Seite 9) sind nichts weiter als Luxusprodukte für Märkte, die ohnehin schon gesättigt sind und die mithelfen, die kleinen Bauern in diesen Ländern zu ruinieren.

Das ist nur die eine Seite. Es ist ganz selbstverständlich, dass nicht nur die Biobauern hier durch diese Politik zugrunde gehen werden, sondern alle Bauern. Es wird einfach keine Bauern mehr geben, wenn diese Doha-Politik durchgeführt wird. Zu sagen, die Globalisierung ist da, da kann man nichts mehr ändern, ist defätistisch und vor allen Dingen stimmt es auch nicht. Die Wirtschaften der Länder, deren Regierungen diese Politik seit Jahren betreiben

Wie kann man den Himmel kaufen oder verkaufen – oder die Wärme der Erde? Diese Vorstellung ist uns fremd. Wenn wir die Frische der Luft und das Glitzern des Wassers nicht besitzen – wie könnt ihr sie von uns kaufen? ... Glänzendes Wasser, das sich in Bächen und Flüssen bewegt, ist nicht nur Wasser – sondern das Blut unserer Vorfahren. Wenn wir euch das Land verkaufen, müsst ihr wissen, dass es heilig ist und eure Kinder lehren, dass es heilig ist und dass jede flüchtige Spiegelung im klaren Wasser der Seen von Ereignissen und Überlieferungen aus dem Leben meines Volkes erzählt. Das Murmeln des Wassers ist die Stimme meiner Vorfahren. Die Flüsse sind unsere Brüder – sie stillen unseren Durst. ... Wenn wir unser Land verkaufen, so müsst ihr euch daran erinnern und eure Kinder lehren: Die Flüsse sind unsere Brüder – und eure – und ihr müsst von nun an den Flüssen eure Güte geben, so wie jedem anderen Bruder auch.

Aus der Rede des Häuptlings Seattle an den Präsidenten der USA im Jahre 1855

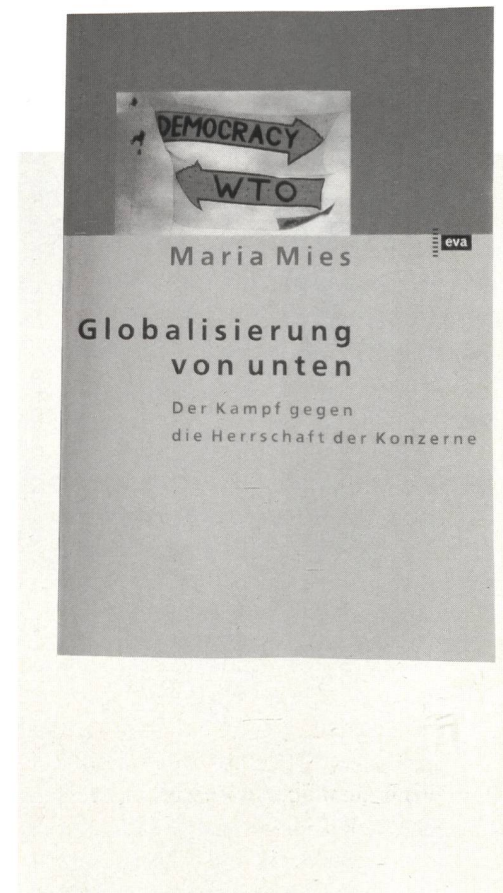
(USA, Deutschland, England usw.), stecken in einer tiefen Krise und wissen nicht mehr ein noch aus. Jetzt fangen sie an, Lebensmitteldumping zu unterbinden. Das ist auch richtig. Aber was da herauskommen sollte ist ein umfassender Schutz der Landwirtschaft.

Die Sicht der Via Campesina

Meine Position ist die gleiche, wie sie auch die Via Campesina hat. Das ist eine internationale Organisation von oppositionellen Kleinbauern, Landarbeitern und Konsumenten. Das Interessante an dieser Organisation ist, dass sie keine zweierlei Politik für die Drittwelt-Länder und für die Länder der Ersten Welt hat. In der Via Campesina sind Landlose aus Brasilien, Kleinbauern aus Bangladesh aber auch Gruppen aus USA, Belgien oder Deutschland und vielen andern Ländern vertreten. Wir haben überall dieselben Prinzipien. Zu diesen Prinzipien gehört etwas, das ich für ganz wichtig halte:

Nahrungssouveränität für jedes Land

Jedes Land muss seine eigene Nahrungsproduktion vermarkten und im eigenen Land behalten. Denn Nahrung ist nicht dasselbe wie Autos oder Handys. Die Lebensmittel müssen in der Hand von lokalen, regionalen oder nationalen Gemeinwesen sein. Jetzt sind sie daran, das Wasser zu privatisieren. Es gibt bereits grosse Wassermultis. In Indien z.B. kann man nicht über Landwirtschaft reden, ohne über Wasser zu reden. Was ist passiert? Die Hälfte des Gangeswassers gehört bereits einer privaten Firma. Auch andere Flüsse sind verkauft worden. Beamte auf Motorrädern kontrollieren die Ufer, damit die Bauern kein Wasser abzapfen, die Frauen nicht mehr in den Flüssen baden und die Brunnen nicht mehr benutzt werden. Anderes Beispiel aus Kerala in Südindien, die wasserreichste Region in Indien. Da hat Coca-Cola angefangen, das Grundwasser anzuzapfen und in Flaschen abzufüllen. Das hat zur Folge, dass innert kurzer Zeit Brunnen versiegt und Seen austrockneten. Das ist Globalisierung! Das heisst, die Armen werden ihrer Lebensgrundlagen beraubt. Nicht nur, dass sie nicht genug Geld haben, sondern sie haben kein Wasser mehr



oder sie haben kein Essen mehr, weil das Land, das benutzt wird um Blumen anzubauen, nicht mehr vorhanden ist um Reis anzubauen.

Die Rechnung geht nicht auf

Vandana Shiva hat auch eine Rechnung aufgemacht gegen das Argument, dass sich die Leute die Lebensmittel auf dem Weltmarkt kaufen sollen. Sie hat ausgerechnet, was der Blumenexport bringen würde und hat festgestellt, dass der Wert der Nahrung, die auf diesem Land erzeugt werden kann, das Vierfache dessen ist, was über den Handel auf dem Weltmarkt hereinkommt. Darin sind die Exportsubventionen der Regierung noch nicht mitgezählt. Ganz abgesehen von den ökologischen, sozialen und politischen Kosten und dem Mangel an Demokratie, der überall zu beobachten ist. Diese Geschäfte werden überall unter Ausschluss der Öffentlichkeit gemacht.

Unterschiedliche Interessen

Ich habe 1990 schon auf einer Bauernversammlung in Kunay geredet. Schon damals waren die Bauern dort besser aufgeklärt als

Maria Mies ist als Bauerntochter auf einem Hof in der Eifel aufgewachsen «Zwölf Hektar, zwölf Kinder». Sie ist emeritierte Professorin der Soziologie und seit vielen Jahren aktiv in der Frauen-, Ökologie- und Dritte-Welt-Bewegung. In ihrem neusten Buch ‚Globalisierung von unten‘ berichtet sie über die Gefährdung von Demokratie, Umwelt, Arbeitsplätzen und Menschenrechten durch das von neoliberalen Kräften unbemerkt von der Öffentlichkeit gesteuerte Wirtschaftsmodell und der globalen Bewegung dagegen. Es geht ihr vor allem um die Suche nach einer Gesellschaft, die den Profit nicht über Menschen und Natur stellt.

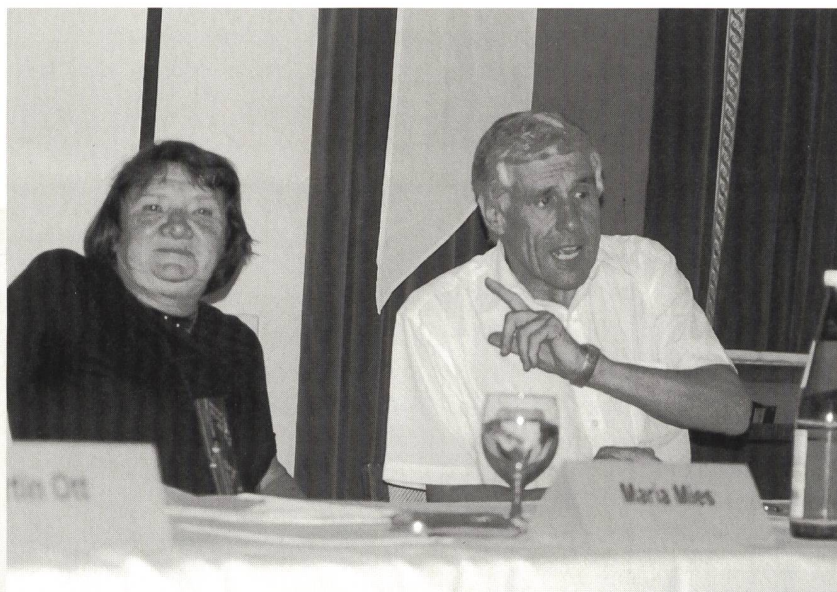
irgend jemand in Deutschland. Die haben schon damals gesagt: Privatisierung, Liberalisierung und Globalisierung sind die Kreisläufe dieses ganzen Systems. Das müssen wir bekämpfen. Hunderttausende sind auf die Strasse gegangen. Die Regierung hat es doch gemacht. Wir müssen, wenn wir weiter kommen wollen, einen Unterschied machen zwischen dem, was die Regierungen wollen, die gekauft sind von den grossen Konzernen (für Deutschland kann ich das ganz ungeschützt sagen) und den Leuten. Natürlich spielen die Konsumenten ihre Rolle dabei. Die wollen auch das Billigste haben. Aber ich denke, wenn wir ein Umdenken einleiten wollen, müssen wir auf verschiedenen Ebenen anfangen. Es ist sehr wichtig, dass wir von Beispielen aus Ländern des Südens lernen, wo das schon geklappt hat. Meine Strategie heisst: Lokalisieren statt globalisieren, zusammen mit dem Prinzip der Subsidiarität. Das heisst nicht, dass alles in einer bestimmten Region gemacht wird. Wir müssen den gesamten neoliberalen Handel als Motor des Wachstums in Frage stellen. Der Handel hat noch nie etwas tatsächlich Neues geschaffen. Das Neue schaffen die Menschen.

Die Bauern haben die Landschaft gestaltet und erhalten

Die Trennung von Nahrungsproduktion und so genannter Multifunktionalität ist Unsinn. Denn wenn wir uns vorstellen, was das wirklich heisst, die einen produzieren Nahrung – auch hier sind es nicht die kleinen Bauern, sondern die Agrarmultis – und die andern sollen dann noch die Landschaft erhalten, für wen denn? Für Touristen? Diese Strategie wird nicht nur in der Schweiz gepredigt, sondern auch in Deutschland, in Spanien, in Osteuropa. Wie viele Touristen haben denn in Zukunft noch das Geld, um überall hinzufahren und die wunderbaren Landschaften anzugucken und dafür entsprechend zu be-

zahlen? Wenn wir gesunde Nahrung wollen und gleichzeitig die Landschaft erhalten, dann dürfen wir die Nahrungsproduktion nicht trennen von den andern Funktionen, die Bauern in aller Welt seit Jahrtausenden erbracht haben. Denn sie haben die Landschaft gestaltet und die Landwirtschaft erhalten. Sie haben sie nicht zerstört.

Maria Mies



Sr. In der Einschätzung der Globalisierung und ihrer Ursachen und Auswirkungen waren sich Maria Mies und Rudolf Strahm weitgehend einig. Unterschiedliche Auffassungen vertreten sie, wie ihr entgegenwirken kann. Während der Politiker Strahm analog zum politischen Alltag, den er mitgestaltet, die Globalisierung zähmen und ihr Sozial- und Umweltstandards einbauen will, setzt die Soziologin Mies auf alternative Wirtschaftsmodelle. Der erste Weg dürfte mit der Zeit dazu beitragen, die schädlichen Auswirkungen zu mildern, der zweite Weg nur in Teilbereichen umsetzbar sein.

Das eine tun und das andere nicht lassen. Für beides gibt es ermutigende Beispiele. Den grossen Machern nicht mehr alles ‚abkaufen‘ und selber nachdenken und die Mechanismen durchschauen, das können wir alle. Und in unserem jeweiligen Lebensbereich schrittweise Veränderungen herbeiführen auch. Der Bio-Gipfel in Zofingen hat uns dazu Rohstoff geliefert.